



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Herrn von Hartmanns neueste philosophische Etappe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wir mehrere Ansätze zu neuen Typen verdanken und die ihr letztes Wort noch nicht gesprochen hat. Einige der Kammermusikstücke dieser Periode werden uns Gelegenheit geben, dieser Erscheinung noch näher zu treten. Unter den Werken, welche der letzten Gattung innerhalb des letzten Abschnittes von des Komponisten Schaffen zugewachsen sind, heben wir vor allem das dritte Klavierquartett hervor (op. 60). Als neuer Mitarbeiter erscheint Brahms in dieser Periode auch auf dem Gebiete des Streichquartetts, das durch drei Werke vertreten ist, ein Zwillingsspaar aus dem Jahre 1869 (op. 51, F-moll und A-moll) und das einige Jahre später veröffentlichte hochoriginelle in B-dur (op. 67). Eins der bekanntesten Produkte dieser Periode sind die Liebesliederwalzer (op. 52). Sie gehören ebenfalls mit zu den Äußerungen eines vollständig neuschöpferischen vorwärts weisenden Formsinnes.

Neben dem „Requiem“ und den ihm verwandten Chorkompositionen wiegen unter den Werken der dritten Periode die Orchesterkompositionen und das zweite Klavierkonzert am schwersten. Es sind die Variationen über ein Thema von F. Haydn (op. 56), die beiden Ouvertüren (op. 80 und 81) und die drei Symphonien (C-moll op. 68, D-dur op. 73 und F-dur op. 90). Was mit diesen Werken geleistet worden ist, wird sich besser sagen lassen, wenn wir in die Spezialbetrachtung der Brahms'schen Kompositionen eingehen.



Herrn von Hartmanns neueste philosophische Etappe.



ie leicht werden es doch in Zukunft die Geschichtschreiber der Philosophie haben, wenn alle Streiter in der philosophischen Arena sich Herrn von Hartmann zum Muster genommen und wie dieser ihren Standpunkt im Gefecht aufs genaueste präzisiert haben! Der „Philosoph des Unbewußten,“ als solcher unbestritten ein Original, zeigt schon länger eine Beklemmung bei dem Gedanken, daß die Geschichte ihm einen unrechten Platz anweisen könnte; neuerdings aber hat er sich in einem Aufsatz der „Philosophischen Monatshefte“ (XX, 1884, 1. Heft, S. 32—42: „Mein Verhältnis zu Schopenhauer“) aufs äußerste bemüht, zu zeigen, wie er gestellt sein will, und hat dabei zugleich Gelegenheit gefunden, einen Vorschlag zur Güte anzufügen, zur Erwerbung von Anhängern, die vielleicht sonst durch sein Weltauflösungsideal, die von ihm inaugurierte „kosmisch-universale Willensverneinung,“ abgeschreckt werden könnten. Ja, es ist recht schmerzlich für den „Philosophen des Unbewußten,“ daß man ihn immer noch

„unter die Schopenhauerische Schule rubrizirt,“ und daß seine eigne Schule, an deren Spitze er so gern als gefeierter Generalissimus marschieren möchte, ihm „unbewußt“ bleibt, weil sie nicht zustandekommen will. Im Auslande meint so mancher, der die Reklamen gelesen, das Volk der Denker sei mindestens zur Hälfte in den Sack gelaufen, den Herr von Hartmann hinhält, aber thatsächlich fehlen leider die Anhänger des vielgepriesenen Systems, die den neuen Kultus des „Unbewußten“ — oder vielmehr jetzt schon des Hartmannschen Gottes und seiner Vorsehung einrichten könnten.

In dem vorliegenden Aufsätze erklärt Hartmann zuvörderst, daß er einen erkenntnistheoretischen Realismus vertrete, während Schopenhauer nur die idealistische Seite der Kantischen Erkenntnistheorie gelten lasse. Das bedeutet: Hartmann erkennt wirklich eine Welt außer ihm selber, eine Außenwelt an. Bravo! Das dürfte ganz wohlgethan sein; dazu nickt auch der alte Kant seinen Beifall.

Ferner: Schopenhauer ist „abstrakter Monist,“ ihm ist die Vielheit der Individuen nur ein wesenloser Schein; Hartmann dagegen gewährt dem berechtigten Individualismus Spielraum und erklärt sich für einen „konkreten Monisten“; das „konkret“ soll besagen: er hält die Vielheit der Dinge und Individuen in der räumlich-zeitlichen Welt für eine über den bloß sinnlichen Augenschein hinausgehende Wirklichkeit, und zwar (das muß doch offenbar „Monist“ bedeuten) kennt er dabei keine andre Welt als einzig und allein diese Sinnenwelt in Raum und Zeit. Ja, wenn es die Kunstausdrücke thäten, wenn durch „ismus“ und „asmus“ Klarheit und Wahrheit in die Welt käme, und wenn man, sobald ein „ist“ oder „ast,“ ein „iner“ oder „aner“ seine Karte abgegeben hat, nun auch genau wissen könnte, wie man mit ihm dran ist, das wäre freilich gut!

Aber von der Schopenhauerischen Unterscheidung zwischen intelligiblem und empirischem Charakter des Menschen und von einer transzendentalen Freiheit des erstern — übrigens eine kantische Unterscheidung, die Schopenhauer nur acceptirt hat, um sie zu mißbrauchen — davon hält Herr von Hartmann gar nichts, dergleichen verwirft er, und ganz mit Recht, denn wie könnte er als „konkreter Monist“ solch eine dualistische Voraussetzung billigen? Da fiel ja gleich sein Monismus hin und ginge ihm vielleicht auch noch das Konkrete verloren. Doch braucht er jetzt von vornherein die „Idee“ neben dem „Willen.“ Sehr gut, wenn er uns andern nur mit der „Idee“ etwas nennen könnte, was wir, sei's in concreto, sei's in abstracto, deutlich vorzustellen und festzuhalten wüßten; ja, er kennt ein „absolutes Subjekt,“ dessen „Funktionen“ Wille und Idee sind. Hat er dieses Subjekt nicht früher dem blasirten deutschen Philister mit dem großen, bedeutungsvollen Namen „das Unbewußte“ angepriesen? Aber der schulhungerige Philosoph scheint zur Zeit über jenes sein famoses „Unbewußte“ zur Tagesordnung übergegangen zu sein, nur die Schale ist als absolutes Subjekt geblieben.

Diese Schale aber berechtigt ihn ferner, dem Schopenhauerischen Willensmonismus oder Pantheismus einen Geistesmonismus oder Panpneumatismus entgegenzustellen. Man sieht, wie sich die „Isthmuffe“ lustig mehren; sie können auch zu Isthmuffen werden, um von Meeren abgeschlossene Landschaften mit einander zu verknüpfen, und du, alter Mucker Poseidon, meine ja nicht solche Isthmuffe von einander reißen zu können, dazu gehören feinere Instrumente, als dein alter massiver Dreizack! Man denke: erst ein konkreter Monismus, d. h. die Behauptung, daß alles, was ist, in eine Vielheit von Wesen gespalten in Raum und Zeit sein muß, und daß es Welt außer Raum und Zeit nicht giebt, oder, wie Hartmann selbst sagt, Aufrechterhaltung der Natur als „objektiv-realer, raumzeitlicher Erscheinung,“ als „Manifestation des Weltwesens“ — und nun auf einmal darauf geschraubt Geistesmonismus oder Panpneumatismus, d. h. die Behauptung, daß alles Pneuma, Geist ist, und daß es außer dem Allgeist nichts giebt, denn das liegt doch in der Phrase „Monismus,“ wenn sie überhaupt eine Bedeutung haben soll. Also erst alles nur Natur und auf einmal wieder alles nur Geist, auf beiden Seiten handelt es sich ja um einen „Monismus,“ und beide Behauptungen gemüthlich in einem Atem ausgesprochen! Ja unser Weltweiser schreibt: „Bei mir ist die Natur die teleologische Vorstufe und der Sockel des Geistes, der Naturprozeß providentielles Mittel für den Lebensprozeß des Geistes, und die natürliche wie die sittliche Weltordnung letzten Endes nur zwei Seiten der absoluten teleologischen Weltordnung.“ Das geht ihm so glatt ab, als ob ein Cartesianer aus dem siebzehnten Jahrhundert aus ihm redete, und bei solchem Dualismus wagt er sich einen „Monisten“ zu nennen! Daß beide Weltordnungen, die uns entgegentreten, in einer höhern, göttlichen Ordnung des Alls in eins zusammenlaufen werden, haben auch die alten Dualisten nicht geleugnet, da hätten sich ja diese auch „Monisten“ nennen können.

Den kritischen Dualismus des menschlichen Charakters hat Hartmann verpönt, den althergebrachten von Natur und Geist statuiert er; aber das schadet ja seinem Monismus nichts, das paßt ja alles ganz trefflich zusammen, während der arme Schopenhauer tief im „Widerspruch“ steckt und nicht herauskann. Mit solchen einander aufhebenden Phrasen darf der Philosoph des neunzehnten Jahrhunderts prahlen, ohne daß sein Publikum ungeduldig wird und ihm zuruft: Nun halt aber endlich — —, wir haben nun des sinnvoll klingenden Unsinns übergenug!

Der Philosoph orakelt dann weiter, daß bei ihm — immer wieder heißt es „bei mir“ — die Vernunft „das logische Formalprinzip der mit dem Willen untrennbar geeinten Idee“ sei, und daß sie so „den gesamten Inhalt des Weltprozesses regle und bestimme.“ An sich wäre es wohl ein schlimmes Ding, wenn wir auf die Vernunft „bei“ diesem Herrn v. Hartmann warten müßten, bis sie den Weltprozeß regelt; aber ist denn nicht gerade „bei“ diesem Herrn der

Weltprozeß längst schon durch sein Unbewußtes geregelt, d. h. gänzlich verpfuscht, ohne daß dabei an das alte Ammenmärchen Vernunft zu denken gewesen wäre? Wo ist denn bei Herrn v. Hartmann jetzt das Unbewußte geblieben, mit welchem er zuerst Aufsehen gemacht, ohne welches alle seine spätern Phrasendreschereien über „Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins“ u. s. w. völlig unbeachtet geblieben sein würden? Daß der nichtsnutzige Weltprozeß unter der Herrschaft des blöden „Unbewußten“ steht, das war ja die Behauptung, die zuerst den deutschen Bildungsphilister in einige Bewegung versetzte, und nun sind wir von diesem neu entdeckten großen „Unbewußten“ auf die alte erbärmliche Vernunft zurückgeschleudert? Die Bezeichnung „das Unbewußte“ kommt in dem doch sonst von leeren Phrasen strotzenden Aufsätze auch nicht einmal mehr vor. Trau schau wem.

Gegenüber der grenzenlosen Mißachtung der Geschichte bei Schopenhauer darf Hartmann ferner stolz einen neuen „Ismus“ vorsehren, nämlich seinen „Historismus“, der „das Heil nur in der providentiell geleiteten Entwicklung des Ganzen“ sieht. Einst sah unser Philosoph nur Unheil und wollte die Welt durch kosmische universale Willensverneinung vernichten; wo mag er nur das „Heil“ auf einmal herbekommen haben? Erst sah er nur das Unbewußte blind, taub und toll; jetzt, nachdem das leere Stroh nach allen Seiten hin gedroschen ist, hat er wieder vor sich Providenz, Vorsehung, welche die Entwicklung des Ganzen leitet. Sehr seltsam für ihn; unser Zeitalter aber braucht wahrhaftig Herrn v. Hartmann als Lehrer des Glaubens an Vorsehung nicht; wenn er seinen eignen irrlichtelirenden Kopf einfach unter den Glauben an die Vorsehung hätte beugen wollen, so hätte er anderer Leute Köpfe nie durch sein „Unbewußtes“ stutzig zu machen brauchen.

Was weiter den „ästhetischen Idealismus“ anlangt, so stellt sich Hartmann näher an Hegel als an Schelling und Schopenhauer. Merkt es euch, ihr Geschichtschreiber, er muß doch selbst am besten wissen, wo er steht.

Doch das bisher Dargebotene enthält nur die Differenzen zwischen Hartmann und Schopenhauer in Bezug auf die theoretische Philosophie; die Differenzen in bezug auf die praktische sind noch weit, weit größer.

Schopenhauers Quietismus, Epikureismus, sein schöngeistiges Schmarozerleben, wobei es nur „Abwehr des Unrechts gegen andre“ giebt, samt seiner Askese erscheint Herrn von Hartmann prinzipiell unsittlich. Bei ihm wird „das monistische Moralprinzip — schon wieder die verfluchte Phrase vom „Monismus“ — in das religiöse der Wesenseinheit mit Gott und mit diesem in das Moralprinzip der absoluten Teleologie aufgehoben.“ Statt Flucht vor dem Leben lehrt er „hingebungsvolles Wirken des Einzelnen an den Prozeß des Ganzen.“ Und so hätten wir denn mit der Vorsehung wirklich auch den alten Gott wieder, zu dem der Mensch in „religiöses Verhältnis“ treten soll, wenn auch Herr von Hartmann, hier Hand in Hand mit seinem erkenntnis-theoretischen „Un-

tipoden“ Schopenhauer, „den christlichen Theismus für eine zu überwindende und ideell bereits überwundene Position erklärt.“ Wozu also vorher der große Spektakel mit dem „Unbewußten“? Jener Theismus, in dem sich Namenchristen, Juden und Mohamedaner die Hand reichen: „Wir glauben all an einen Gott,“ jener Theismus, den man Deismus zu schreiben pflegte, war schon längst da, den brauchte uns kein Philosoph des neunzehnten Jahrhunderts erst anzupreisen, den kennen wir sattfam aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert.

Zuletzt kommt Hartmann noch auf seinen Pessimismus zu sprechen, auf das Stück, womit er im Anfange ganz besonders paradierte. Mit welchem Eifer pries doch sein Amanuensis A. Taubert in seiner 1873 veröffentlichten Streitschrift diesen „Pessimismus“ an und schlug los auf seine „Gegner,“ während er selbst komisch genug bekennen mußte, die von ihm als „Gegner“ zur Bank gehauenen seien größtenteils gar keine wirklichen Gegner des Pessimismus; sie bekamen ihre Schläge nur, weil sie Herrn von Hartmann nicht in seinen Sack hineinlaufen wollten. Jetzt wird unserm Philosophen das Paradedstück dieses „Ismus“ zur Last, weil man damit sein „ganzes System verurteilen und verwerfen zu können glaubt.“ Das ist freilich recht verdrießlich. Welche Phrasen helfen nun über diese Klippe hinweg? Er erklärt, der Pessimismus sei bei ihm nur die „letzte induktive Spitze.“ So schreibt er wörtlich: „Bei mir wird er [der metaphysische Pessimismus] aus dem empirischen Pessimismus in Verbindung mit dem metaphysischen Monismus induktiv erschlossen,“ während Schopenhauer ihn aus seinem Grundprinzip des blinden Willens deduzire. „Dieser Unterschied ist von größter Bedeutung,“ denn das Deduzierte muß man in Kauf nehmen, aber auf ein induktives System „kann jeder hernach eine andre Spitze nach seinem Belieben daraufsetzen.“

Man traut seinen Augen nicht, wenn man dergleichen liest, aber freilich das Belieben war ja von jeher die Mutter dieser Art des Philosophirens; warum sollen die zu gewinnenden Schüler nicht darin dem Meister nachfolgen? Deduktionen, die der Urheber für schlagend hält, erweisen sich in der That nur zu oft als fehlerhaft. Wer aus hingestellten „Ismusen“ deduziren zu können glaubt, der ist zu bedauern; über allen Zweifel erhabene Deduktionen giebt es eigentlich nur in den mathematischen Beweisen und in den Naturwissenschaften, soweit sie mathematische Basis haben, weil da von festen, auf Anschauung sich gründenden Begriffen ausgegangen werden kann. Wenn alles seit Menschengedenken deduzirte, d. h. zu deduziren versuchte, wahr sein müßte, angenommen werden müßte, wo sollten wir bleiben können? Schopenhauer insbesondre hat nichts deduzirt, sondern nur als Misanthrop feck in die Welt hinein phantastirt. Aber was wirklich induzirt ist, was durch sichere Thatfachen der Erfahrung, durch wiederholte Experimente aufgewiesen und so erschlossen ist (z. B. die Kugelgestalt der Weltkörper, die Umdrehung der Planeten um die Sonne, die chemischen

Äquivalente, die Umsetzung der Wärme in Kraft), das kann doch schließlich kein Mensch mit gesunden Sinnen mehr bestreiten. So läßt sich denn auch der empirische Pessimismus, um die Hartmannsche Phrase einmal zu acceptiren, d. h. die Einsicht, daß diese Welt wirklich voll Übel und Elend, daß sie ein Jammerthal ist, induktiv erschließen und ist stets von allen erschlossen worden, welche die Augen offen hatten; aber was hat denn überhaupt Metaphysisches, d. h. Nichterfahrungsmäßiges, für Bedeutung beim Induziren? Was kann dieser Hartmannsche „metaphysische Monismus“ — der, wie wir sahen, gar kein Monismus ist, sondern eher an Cartesius erinnernder vorkritischer Dualismus — was kann diese hohle Phrase für induktive Kraft haben? Hätte sie aber wirklich solche, wie könnte jemand, der von Herrn von Hartmann bis zu jener induktiven (soll wohl heißen „induzirten“?) Spitze sich hat herangängeln lassen, mit einemmale hier abbrechen und dem Meister den Gehorsam verweigern? Man sieht, auch das „induktiv“ ist bei Hartmann wieder eine kopflos in die Welt geschleuderte Phrase.

Einst lehrte unser Philosoph, daß die durch ihn zum Pessimismus bekehrte Menschenwelt oder eine auf sie im Laufe der Zeit noch folgende „höhere Tierklasse“ auf Erden oder „auf einem andern Gestirn“ einmal werde die Vernichtung der grundschtlichen Welt beschließen müssen, und daß die Welt infolge dieses Beschlusses wirklich zusammenbrechen werde (Philosophie des Unbewußten, C, XIII); jetzt aber kann er trösten, daß „bei“ ihm der metaphysische Pessimismus und das schließliche Erlöschen des Weltprozesses etwas sei, was uns Menschen in den nächsten Jahrtausenden praktisch noch garnichts angehe, also sozusagen bloß eine theoretische Doktorfrage (sic!) darstelle; er mahnt, sich nicht darum zu bekümmern, „wohin die Vorsehung den Weltprozeß nach unabsehbarer Zeitferne lenken werde.“ Nun soll man den über die Jahrtausende in unabsehbare Zeitferne sicher hinaussehenden Philosophen bloß für einen Doktor und nicht für einen Propheten halten! Aber wieder Vertröstung mit der Vorsehung, während das große „Unbewußte“ abgesetzt ist. Wer an die Vorsehung glaubt, der ist so schon getröstet; aber nur weil Hartmann als neumodischer großer Philosoph die Vorsehung leugnete, kam er auf den tollen Gedanken der „Welt-erlösung“ durch Selbstvernichtung. Ist das Unbewußte wieder durch die alte, bekannte Vorsehung ersetzt, so ist ja das Hartmannsche Philosophiren ganz gegenstandslos geworden; wozu dann noch der Lärm? Die „Philosophie des Unbewußten,“ womit er die Welt geneckt, ist abgethan, also auch ihre letzte tolle Konsequenz, da bedarf es keiner Tröstung und Beruhigung weiter. Aber es wiederholt sich alles unter der Sonne, auch ein Robespierre ließ einst durch den Konvent das „Dasein eines höchsten Wesens“ wieder beschließen, als man des Vernunftkultus überdrüssig geworden war.

Zum Schlusse schreibt der einstige Philosoph des „Unbewußten,“ der, mit der Zeit von sich selbst abgefallen und beim vulgären Vorsehungsdeismus an-

gelangt, dies doch nicht einräumen mag, sondern mit seinen großen und kleinen Schriften gern weiter Geschäfte machen möchte: „So kann man sehr wohl mein ganzes System, einschließlich der Vereinigung von empirischem Pessimismus und teleologischem Optimismus, acceptiren, und doch seine letzte Spitze, den metaphysischen Pessimismus samt seinen metaphysischen Konsequenzen ablehnen, ohne daß dadurch der Unterbau und der mittlere Teil der Pyramide alterirt wird [natürlich! die sind ja stets schon mehr als wackelig gewesen!]. Wäre es mir mehr um äußern Erfolg als um die Wahrheit zu thun gewesen, so hätte ich nur so pffiffig zu sein brauchen, in meinen drei Hauptwerken die verhältnismäßig wenigen bezüglichen Stellen fortzulassen [Wohin denn? Herr von Hartmann meint wohl wegzulassen] und einer posthumen Veröffentlichung aufzubehalten; man würde die Lücken garnicht bemerkt haben.“

Was sollen wir dazu sagen? Daß Herr von Hartmann ein sehr pffiffiger Schriftsteller genannt zu werden verdient, wollen wir nicht in Abrede stellen; daß ihn aber bei der Fülle seiner „Ssmuffe“ doch hie und da der Pfiff etwas verlassen hat, dürften unsre Bemerkungen auch gezeigt haben. Darin täuscht sich Herr von Hartmann, wenn er meint, daß posthume Krähen hinter ihm her auf seinem Grabe krähen könnten. Das Krähen fängt überhaupt an aufzuhören, daher solche sanfte *captatio benevolentiae* dem nicht mehr so scharf angekrähten Publikum gegenüber.

Also immer 'ran, meine Herren, immer 'ran! Der Philosoph des neunzehnten Jahrhunderts hat die Preise herabgesetzt, man kann jetzt billiger bei ihm kaufen als im Anfange seines prärentiösen Auftretens. Wer hat Lust? Ein Vorschlag zur Güte: Sonst mußten Sie das ganze System in Kauf nehmen, jetzt können Sie die pikante „induktive Spitze“ liegen lassen, brauchen sie nicht mitzubezahlen, und bekommen doch noch das übrige, ja sogar eine milde Beigabe von Gott und Vorsehung zu allen übrigen Herrlichkeiten hinzu!

Wann, wann werden sich die wirklich Gebildeten unter unsern Zeitgenossen mit offen ausgesprochenem Ekel und Abscheu von dieser marktchreierischen Phrasendrescherei abkehren und sich fest bewußt werden, daß diese „Philosophie des Unbewußten“ nie etwas andres gewesen ist als ein ganz armseliger Humbug? Möchte das Jahrhundert noch vor Thorschluß diese Phrasologie mit all ihren „Ssmuffen“ gründlich von seinen Rockschößen abschütteln!

